

Predigt
für den 6. Sonntag i. J. B
Internetgemeinde, 11.02.2018

1 Kor 10,31-11,1 – Mk 1,40-45

Unberührbare – von Jesus berührt

- * Obwohl mit der Verfassung von 1949 jeder Mensch in Indien als gleichberechtigt gilt, sieht dort auch heute noch die Realität oft anders aus: Gemäß der Religion des Hinduismus ist die Bevölkerung in Kasten eingeteilt; vier Haupt-Kasten gibt es, die sich wiederum in Hunderte Unter-Kasten gliedern. In so eine Kaste wird man hineingeboren, man kann nicht in eine höhere Kaste auf- oder in eine niedrigere absteigen. Der Auf- oder Abstieg geschieht nach dem Tod, wie die hinduistische Lehre von der Wiedergeburt besagt: Da wird das Leben bewertet – und je nachdem, ob man vorbildlich oder sündhaft gelebt hat, wird man in einer höheren oder niedrigeren Kaste wieder auf die Welt geschickt, also wiedergeboren. Das heißt auch und vor allem: Das momentane Leben ist nach dem Glauben der Hindus Belohnung oder Bestrafung für das Gute oder Schlechte des vorherigen Lebens. Jeder Mensch ist für seinen sozialen Status selbst verantwortlich: Hat er sich in seinem früheren

Leben vorbildlich verhalten, lebt er nun in einer hohen Kaste mit Geld und Ansehen. Hat er hingegen im vorherigen Leben viele Sünden begangen, landet er nun in einer niedrigen Kaste mit entsprechend weniger Wohlstand. Und wer es ganz schlimm getrieben hat, gehört gar keiner Kaste mehr an, gilt als „Unberührbarer“ – also als jemand, mit dem man am besten gar nicht in Berührung kommt, um sich nicht mit dessen schlechter Vergangenheit „anzustecken“ und sein eigenes Seelenheil für das folgende Leben nicht zu gefährden. Von diesen kastenlosen Menschen, die meist bettelarm sind, die niedrigsten Arbeiten verrichten müssen und dabei noch entwürdigend behandelt werden, gibt es in Indien 240 Millionen. Sie haben sich selber die Bezeichnung „Dalits“ gegeben, was übersetzt heißt: „Die Zerbrochenen / Zertretenen“

- * Ein indischer Kaplan, mit dem ich in meiner vorigen Pfarrei zusammengearbeitet habe, hat einmal zu mir gesagt: „Manche Wohlhabenden in Indien schütteln über uns Christen den Kopf oder lachen uns sogar aus, wenn wir die Kastenlosen unterstützen, um aus ihrer Armut herauszukommen. Sie sagen uns: ‚Ihr macht einen großen Fehler, wenn ihr euch um die Unberührbaren kümmert; sie haben ja nur die gerechte Strafe für die Vergehen ihres vorigen Lebens erhalten. Sollen sie selber zusehen, dass sie jetzt anständig leben, dann werden sie es im kommenden Leben besser haben.‘“

* Unberührbare gab es auch zur Zeit Jesu, allerdings aus einem anderen Grund: Sie waren an Aussatz erkrankt, einem hochansteckenden Hautausschlag. Damit sie niemanden infizieren konnten, mussten sie abgesondert von der Bevölkerung leben – eher wohl vegetieren. So verständlich diese Schutzmaßnahme vor Ansteckung gewesen sein mag, so verheerend war die Konsequenz für die Aussätzigen, die durchaus an die Dalits in Indien erinnert: Aussätzige lebten nicht nur in bitterer Armut, sondern wurden von vielen Gesunden verachtet. Ihre schwere Krankheit wurde als Strafe Gottes angesehen für schlimme Sünden, die die Erkrankten oder deren Vorfahren angeblich begangen haben. Somit hatten die Aussätzigen keine Chance auf Teilhabe am Leben der Gesellschaft; auf deren Seite war die Angst vor Ansteckung zu groß: Ansteckung mit der Krankheit, aber auch Ansteckung mit der Sündhaftigkeit.

* Ein unerhörtes Vorkommnis berichtet uns das Evangelium dieses Sonntags, liebe Schwestern und Brüder: „Ein Aussätziger kam zu Jesus“, wird da in nüchternen Worten geschrieben. Das war schärfstens verboten! Aussätzige hatten sich von den Gesunden fernzuhalten; sie mussten schon von weitem rufen: „Unrein!“, wenn jemand in ihre Nähe kam. Dass Aussätzige auf Gesunde zugehen, war schlicht undenkbar. Doch nun geschieht es. Jesus läuft nicht davon, sondern auch er tut etwas Unerhörtes: Er streckt seine Hand zum Aussätzigen hin und berührt ihn. Jesus verachtet den Aussätzigen

nicht, sondern „hat Mitleid mit ihm“, wie es in der Einheitsübersetzung stark untertrieben heißt. Im Originaltext ist davon die Rede, dass Jesus das Leid des Aussätzigen zu seinem eigenen macht und zugleich zornig wird, weil der Aussätzige so unwürdig behandelt wird.

Indem Jesus ihn berührt, heilt er ihn von seiner Krankheit. Und indem Jesus ihn heilt, befreit er ihn von seinem Status als „Unberührbarer“; der Geheilte ist nun wieder Teil der Gesellschaft.

Jesus ist aber immer noch zornig – und zwar über das Religions- und Gesellschafts-System seiner Zeit, das meint, einen kranken Menschen aburteilen zu dürfen wegen angeblicher Sünden, für die er von Gott gestraft werde. Und so „fährt Jesus den Aussätzigen an“ (das „schärfte ihm ein“ der Einheitsübersetzung ist viel zu milde), zum Priester zu gehen, damit dieser die Heilung offiziell bestätigen kann. Dass dieser Gang zum Priester „ein Beweis der Gesetzestreue“ Jesu sein soll, steht im griechischen Original nicht; da ist nur vom „Beweis“ zu lesen: Der ehemals Aussätzige soll damit den Religionsführern (und folglich der ganzen Gesellschaft!) beweisen können, dass er tatsächlich geheilt ist.

Jesus will hier gar nicht gesetzestreu sein, im Gegenteil: Er ist wütend auf dieses menschenverachtende Gesetz, das einem, der ohnehin schon unter seiner schweren Krankheit leidet, auch noch schwere Sünden unterstellt und ihn dadurch zum Ausgestoßen, zum Verachteten macht.

- * Liebe Schwestern und Brüder, Ihnen und mir gibt dieses Ereignis, von dem wir an diesem Sonntag im Evangelium erfahren, wichtige Hinweise:
 - Seid gewiss, dass Gott niemanden straft!
 - Seht in jedem Menschen Gottes geliebtes Kind!
 - Als Konsequenz daraus: verachtet keinen Menschen, sondern wahrt stets seine Würde!
 - Lasst euch berühren von den Nöten eurer Mitmenschen!
 - Redet und tut, was heilsam ist!
 - Und wendet euch mit Energie und Mut, notfalls auch mit „heiligem Zorn“ gegen alles, was unmenschlich ist und entwürdigend!

- * Für Jesus gab es keine „Unberührbaren“; jeder Mensch war für ihn – wie er selbst – Gottes geliebtes Kind, jeder Mensch war für ihn Schwester und Bruder. Wenn wir versuchen, mit dieser Haltung Jesu unseren Mitmenschen zu begegnen, handeln wir, wie Paulus in der Lesung schreibt, „zur Verherrlichung Gottes“. Damit machen wir unserem Titel „Christen“, der uns auszeichnet, alle Ehre.